

## *Heinrich Bullinger als Kartäuser?*

### *Bullinger als Schüler und Lehrer*

Rosa Micus

#### Ausbildung in Emmerich und Köln

Heinrich Bullinger wurde von seinem Vater, dem Leutpriester und Dekan von Bremgarten an der Reuß, bereits mit 12 Jahren auf Schülerreise geschickt, wie sie für Knaben, denen Einfluss und Vermögen der Eltern eine höhere Schulbildung ermöglichen sollte, üblich war. Er wurde bis in das weit entfernte Emmerich, ganz im Nordwesten des Reiches weit unten am Rhein, am Niederrhein gelegen, geschickt. Die Entfernung muss, jedenfalls als erste Station einer Schülerreise zu einem Gymnasium als Stätte gediegener Lateinbildung in Vorbereitung auf einen Universitätsbesuch, doch ungewöhnlich weit gewesen sein. Für Heinrich Bullinger sollte es die einzige Station seiner Schülerreise vor dem Besuch der Universität bleiben. Dafür war vielleicht maßgeblich, dass sich nach Stationen in Rottweil, Bern und Heidelberg sein ältester Bruder Johann dort bereits befand, und er als der jüngste von insgesamt fünf Brüdern ihm genau dorthin folgen sollte.<sup>1</sup> Auch traf er dort auf seinen Vetter, Michael Wüest, mit dem er möglicherweise gemeinsam die weite Reise angetreten hatte. Dieser wird sich später in Zürich der in der Reformation als eine ihrer Strömungen entstandenen Täuferbewegung anschließen.

<sup>1</sup> Fritz *Blanke* / Immanuel *Leuschner*, *Heinrich Bullinger. Vater der reformierten Kirche*, Zürich 1990, 25.

Bullinger hält in den beiden überlieferten autobiographischen Schriften, dem 1541 begonnenen *Diarium* und der 1560 zusammengestellten so genannten »kleinen Vita von 1560«<sup>2</sup> präzise die verwendeten Lehrmittel an Schule und Universität fest und skizziert das religiöse Leben, wie es sich für den Schüler darstellte, in wenigen Strichen und in den wesentlichen Grundzügen.

Noch waren geistliche Stifte und Klöster, neben den aufkommenden städtischen Lateinschulen, für die voruniversitäre Ausbildung von Knaben zuständig. Chorherren, Weltpriester in kommunitärer Lebensweise an Stiftskapiteln, der alte Benediktinerorden mit seinen Zweigen und Domschulen stellten den Rektor und i.d.R. auch den oder die Lehrer. Es konnten aber auch, wie in Emmerich, weltliche Gelehrte sein, die der Aufsicht des Stiftes unterstanden.

Insbesondere aber galt Emmerich als in humanistischem Sinne »reformierte« Lateinschule, was sich vor allem auf die *Lehrmethode* bezog: nicht mehr ausschließliches Formel- und Auswendiglernen, sondern auch die eigenständige *Lektüre* lateinischer Autoren und damit die Anwendung der erlernten lateinischen Sprache bereits in der Schule am Text, am historischen Beispiel des im Lateinischen Überlieferten. Dazu wurde insbesondere die mittelalterliche in Versen gehaltene Grammatik, die seinerzeit immer noch weit verbreitet war, das *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei (im 12. Jh. Chorherr im nordfranzösischen Avranches), durch moderne Grammatiken ersetzt. In Emmerich war dies die Grammatik des Aldus Manutius (1449–1515; venezianischer Drucker – »Aldinen«), dessen Druckerzeugnisse wegen der sehr hohen Textzuverlässigkeit, der besonders sorgfältigen Gestaltung und des handlichen Formats in höchstem Ansehen standen. Die Lektüre bestand aus Briefen des Cicero, wie aus Briefen des Kirchenvaters Hieronymus, aus Dichtungen von Vergil, wie aus christlichen Dichtungen, zum Beispiel von Baptista Mantuanus.<sup>3</sup> Noch waren diese »humanisierten« Schulen nicht sehr zahlreich; die nächsten (von Emmerich aus gesehen) gab es in Deventer und Zwolle sowie in Münster. Ein Schü-

<sup>2</sup> Heinrich Bullingers *Diarium (Annales vitae)* der Jahre 1504–1574, hg. von Emil Egli, Basel 1904 (Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 2), VIII.

<sup>3</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 24.

ler der dortigen Domschule, Johannes Aelius, war übrigens zur Zeit Bullingers Rektor an der Schule in Emmerich.

Ebenso einschlägig wie der Lateinunterricht war der Unterricht im (liturgischen) Singen, im Kirchengesang, mit dem zugleich auch ein Verständnis für die verschiedenen gottesdienstlichen Formen in Stundengebet und Messfeier geweckt werden sollte und den Bullinger bereits in seiner ersten Schulzeit in Bremgarten genossen hatte. Speziell an diesen Unterricht sollte sich ein Martin Luther sein Leben lang gerne erinnern.<sup>4</sup>

Bullinger charakterisiert das religiöse Leben bzw. die religiöse Erziehung in Emmerich ausdrücklich als sehr sorgfältig – und spricht im selben Atemzuge von seinem jugendlichen Eifer, in eine Kartause einzutreten,<sup>5</sup> spricht aber im Nachhinein – die Aufzeichnungen zu Beginn seines *Diariums* dürften ziemlich genau aus dem Jahr des Beginns dieser Aufzeichnungen 1541 stammen – ausdrücklich von dem ›Aberglauben‹ (*superstitio*), der seine Augen verdunkelt habe, und ihn daher auf die Idee des Ordenseintritts gebracht hätte.<sup>6</sup>

Noch nicht ganz 16-jährig bezog Bullinger zum Herbstsemester 1519, wohl auch zusammen mit Wüest, die Kölner Universität; sein Bruder war bereits dort. Er wurde am 12. September 1519 immatrikuliert: *Henricus Poellinger de Bremgarten, iuravit et solvit* (wurde vereidigt und zahlte die Matrikelgebühr). Er studierte ausschließlich die *artes*, die sowohl als eigenständiger Studiengang mit Baccalaureat und Magister abgeschlossen werden konnten, als auch als eine Art »Grundstudium« für die weiteren Ausbildungszweige der Theologie, der Medizin und dem Recht dienen konnte. Bullinger war kein *akademisch* ausgebildeter Theologe. Diese Ausbildung eignete er sich in reformatorischer Gesinnung über das Studium der Bibel und der Kirchenväter selbst an.

Er studierte an der ältesten der vier Kölner Bursen, der Montanerburse, die neben der Laurentiana die prominenteste war. Beide Bursen standen noch im Bannkreis der Lehre der beiden dominikanischen Gelehrten, Thomas von Aquin bzw. Albertus Magnus, der 1248–1252 im Ordensstudium der Dominikaner in Köln Leh-

<sup>4</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 20.

<sup>5</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 29.

<sup>6</sup> Egli, *Diarium*, 3, Z 9.

rer des Thomas gewesen war. Die mittelalterliche Kölner Universität war aus dem Ordensstudium der Dominikaner erwachsen, weshalb es naheliegt, dass es bei den Dominikanern auch noch an der Schwelle zur Neuzeit eine ausgezeichnete, breit gefächerte theologische Bibliothek gab.

Innerhalb der scholastischen Lehrmethode unterschied man zwischen dem auf Albert und Thomas fußenden »alten Weg«, der *via antiqua*, und dem auf William von Ockham fußenden »neuen Weg«, der *via moderna*. Köln war immer die Hochburg des alten Weges, war dieser doch in der Stadt, die sich in besonderem Maße als ›Heilige‹ verstand, grundgelegt worden. Die Kölner Universität galt auch zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch als Hort einer gediegenen, aber herkömmlichen universitären Ausbildung. Zur Krise sollte es im Laufe der 1520er Jahre kommen.<sup>7</sup> Den modernen Weg beschränkt man in Erfurt, wo Martin Luther 1501–1505 studierte, bevor er in den Orden der Augustinereremiten eintrat. Später erlangte er den damals eher seltenen und teuren Abschluss einer theologischen Promotion und lehrte im Auftrag seines Ordens in Erfurt und bald an der neugegründeten Wittenberger Universität.

Die Lehrer an der Montanerbursa und damit des Heinrich Bullinger, Johann Arnold Phrissem<sup>8</sup> und Arnold von Wesel,<sup>9</sup> suchten jedoch nicht mehr primär den theologischen Gehalt in den Texten dergestalt, Aristoteles gemäß Albert und Thomas zu interpretieren, sondern lehrten, zunächst einmal einen Text aus sich selbst heraus zu verstehen.<sup>10</sup> Der Humanismus der Renaissance sollte nicht zufällig zum ersten Mal ein ausgereiftes quellenkritisches Instrumentarium schaffen und anwenden, wofür seit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts insbesondere die Druckerzeugnisse Basels stehen sollten, und hier insbesondere das editorische Streben des Eras-

<sup>7</sup> Vgl. die Anzahl der Neueinschreibungen zwischen 1514 und 1534, abgedruckt in: Carl Krafft, Aufzeichnungen des schweizerischen Reformators Heinrich Bullinger über sein Studium zu Emmerich und Köln (1516–1522) und dessen Briefwechsel mit Freunden in Köln, Erzbischof Hermann von Wied etc., Elberfeld 1870, 16 Anm. 1.

<sup>8</sup> Zu Phrissem und dem rheinischen Reformhumanismus der 1520er Jahre vgl. Andreas Freitäger, Johannes Cincinnius von Lippstadt (ca. 1485–1555). Bibliothek und Geisteswelt eines westfälischen Humanisten, Münster 2000 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission in Westfalen XVIII), 217.

<sup>9</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 39f.

<sup>10</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 40.

mus von Rotterdam seit 1516 mit seinen Ausgaben von Neuem und folgend dem Alten Testament in der Sprache, in der die Schriften erstmals in der späten Antike eine einigermaßen einheitliche Überlieferung bekommen hatten, dem Griechischen.<sup>11</sup> Eine Aufgabe, an der südlich der Alpen Aldus Manutius mit seiner ersten gedruckten griechischen *Gesamtausgabe* der Bibel 1518 arbeitete.<sup>12</sup>

Bullinger hatte bereits in Emmerich erste Griechisch-Unterweisungen, auch hebräischen Anfangs-Unterricht erhalten. Bei Arnold von Wesel und Johann Caesarius [von Jülich] vertiefte Bullinger nun seine in Emmerich erworbenen Griechischkenntnisse.<sup>13</sup> Später wird Rudolf Gwalther, ein Schüler Bullingers aus Zürcher Tagen, auf einer Reise nach Köln (1537) den Kontakt zwischen Bullinger und seinem Lehrer Caesarius wieder herstellen.<sup>14</sup> Gelesen wurden Texte des christlichen und des heidnischen Altertums, Vergils Aeneis und der Römerbrief des Paulus; ebenso standen Rudolf Agricola und Erasmus von Rotterdam auf dem Lehrplan. Erasmus wird man in Köln erst 1524/25 völlig ablehnen.<sup>15</sup> Im Kartäuserorden wird das Studium seiner Schriften 1537 verboten.<sup>16</sup> Die frühen humanistischen Einflüsse in Köln betrafen die Lehrstoffe und bezogen sich auf neue Lehrformen, wie sie an der Montanerburse vertreten wurden; sie waren weniger grundsätzlich als im oberdeutschen Raum.<sup>17</sup>

<sup>11</sup> Zuletzt: Das bessere Bild Christi. Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam. Begleitpublikation zur Ausstellung »Das bessere Bild Christi« 24. Juni bis 12. November 2016 im Basler Münster, hg. von Ueli Dill / Petra Schierl, Basel 2016 (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 44).

<sup>12</sup> F[rantz Xaver] *Schühlein*, Aldus, Manutius, in: Lexikon für Theologie und Kirche 1 (21957), 301.

<sup>13</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 24 und 41.

<sup>14</sup> *Krafft*, Aufzeichnungen, 124. Caesarius hatte ihm schon Jahre vor dem Kölner Reformationsversuch von der Befindlichkeit des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied berichtet.

<sup>15</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 40.

<sup>16</sup> Joseph *Greven*, Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935 (Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum 6), 110.

<sup>17</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 39 f.; *Freitäger*, Cincinnius, 217.

## Erste reformatorische Strömungen in Köln

Die Situation änderte sich 1520, als die Gelehrten Kölns in Streit über Luthers Schriften gerieten. Es ist das Jahr der einschlägigen, neuen Schriften Luthers, der neuen Lehre: Neu in dem Sinne, dass sie Sakramenten- und Kirchenverständnis neu fundieren und anders ausformen werden, als es sich bis an den Ausgang des Mittelalters mit seinen vielen Traditionen, Reformansätzen und Ergänzungen im Rahmen der alten hierarchischen Kirche mit ihrer Tradition entwickelt hatte. Seine Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche hat Luther nicht zuletzt deshalb in lateinischer Sprache (*De captivitate babilonica ecclesiae*) als der »internationalen« Sprache der Kirche verfasst, um sie direkt und ungefiltert nach Rom zu kommunizieren. In seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* wandte er sich an die Mächtigen im Reiche, an dem Werk von des christlichen Standes Besserung mitzuwirken, auch mit einem geregelten Grundschulwesen zur Unterweisung in die *heylig schrift* als die *furnehmst vnd gemeynist lection*, auch für Mädchen, es *were zu deutsch odder latinisch*.<sup>18</sup>

Mit seiner Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* postulierte er Freiheit in Glaubensdingen von der irdischen Hierarchie der Kirche – so wenig Luther jedoch die Ordnung der Stände im damaligen ›Hier und Jetzt‹ unterminieren wollte. So wenig zunächst hieraus eine primär von den Gemeinden her aufgebaute und geordnete Kirche erwuchs, verliehen doch nach Thesenanschlag und deutscher Kurzfassung der Thesen (*Ein Sermon von ablas unnd gnade*) diese Schriften der soeben entfachten Diskussion eine extrem gesteigerte Brisanz. Tatsächlich wollte in Köln zunächst niemand der Akademiker – auch wenn sie die Schriften Luthers bereits 1519 durch die immer noch von den Dominikanern dominierte theologische Fakultät hatten verdammen lassen – eine Bücherverbrennung infolge der päpstlichen Bannandrohungsbulle in Angriff nehmen. Auch der Rat der Stadt und das Domkapitel ließen sich nicht dafür einspannen. Erst auf Befehl des soeben zum

<sup>18</sup> D. Martin Luthers Werke, Bd. 6, Weimar 1888 [= WA 6], 461.

König gekrönten jungen Karl V. findet eine entsprechende Versammlung in einem Hof im Dombezirk statt.<sup>19</sup>

Heinrich Bullinger aber, der den Streit sehr wohl mitbekam und davon in seinem *Diarium* spricht, – *maxime contraverti coepit inter doctores et disceptari de doctrina d. Lutheri*<sup>20</sup> – blieb gleichsam ›hinter dem Schreibtisch‹ sitzen; er saß in der Endphase der Prüfungsvorbereitungen. Drei Tage nach der Bücherverbrennung am 15. November 1520 bestand er das Baccalaureat. Bullinger erinnerte sich später noch gut an die Ereignisse, war doch Erasmus persönlich hinzugeeilt, noch um auf Seiten Luthers Partei zu ergreifen, glaubte er doch sicher, der Allernächste zu sein, sollte Luther etwas zustoßen.<sup>21</sup>

Bullinger, der in der Folge Logik-Vorlesungen zu halten und sich auf das Magisterexamen vorzubereiten hatte, stand damit im Spannungsfeld der Angebote spätmittelalterlicher und reformatorisch sich neu formierender Frömmigkeit – und begann, ausgehend vom Studium des Kirchenrechts, in dem immer wieder Bezug auf die Kirchenväter genommen wurde, mit einem intensiven Selbststudium ebenjener.

Die schon erwähnte Bibliothek der Dominikaner befand sich in deren Ordenshaus gleich neben der Montanerburse. Hier verschaffte ihm Georg Diener OP,<sup>22</sup> aus Elgg bei Zürich, der 1520 neu in das Kloster eingetreten war, Zugang. Die Sentenzen des Petrus Lombardus, immer noch das dogmatische Handbuch der theologischen Ausbildung, stimmten zu Bullingers großem Erstaunen nicht mit den Kirchenvätern zusammen. Das war für ihn persönlich Auslöser dafür, zunächst die Homilien des Chrysostomus über das Matthäusevangelium durchzuarbeiten, dann Ambrosius, Origenes und Augustinus *und* die bereits erwähnten Schriften Luthers und weitere durchzuarbeiten. Diese schienen ihm den Kirchenvätern näher zu stehen als die scholastische Theologie.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 42.

<sup>20</sup> *Egli*, *Diarium*, 5, Z. 14f.

<sup>21</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 43.

<sup>22</sup> Zu Georg Diener OP: Nikolaus *Paulus*, *Die deutschen Dominikaner im Kampf gegen Luther (1518–1563)*, Freiburg 1903, 285f.

<sup>23</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 45f.; Joachim *Staedtke*, *Die Theologie des jungen Bullinger*, Zürich 1962 (Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie 16), 18 Anm. 17 betont die Bedeutung des Studiums der Kirchenväter für Bullinger.

Immer noch war in ihm die Idee, sich dem ebenso strengen, wie in höchster Blüte stehenden eremitischen Orden der Kartäuser zuzuwenden, virulent – wenn auch in bald deutlich abnehmender Tendenz. Dieser Orden, deren Vertreter sich als die idealen Priester sahen, die in strenger, selbstgewählter Einsamkeit (in der »Wüste«) in der Buße und im Gebet zur Selbstheiligung wie zum Heil der Welt beitragen wollen, sah von dieser Wachte aus die Notwendigkeit kirchlicher Reformen sehr wohl. Von diesem Orden, wie von der Idee des Ordenslebens generell, wandte er sich nun ab: »Und sogar von jenem Plan weiche ich endlich zurück, welchen ich (immer) weniger verfolge, Kartäuser zu werden; ich beginne sogar, eine vollkommene Abneigung gegen die päpstliche Lehre zu entwickeln.«<sup>24</sup>

Die Kirchenväter beziehen sich häufig auf die Bibel und so besorgte Bullinger sich ein Neues Testament, das er mit Hilfe der Auslegung des Hieronymus ganz durcharbeitete. Gerne wüsste man mehr über die Ausgabe, vielleicht noch über die Handschrift (?), aber die Quellen geben hier, wie im Falle der Kirchenväter keine konkreten Hinweise. Gegen Ende des Jahres arbeitete er mit den gerade erst erschienen *Loci communes* des Melanchthon die erste Dogmatik evangelischer Lehre durch. »Melanchthon hatte [...] den Unterschied zwischen scholastischer Spekulation und biblischer Sammlung auf den gekreuzigten Christus scharf herausgestellt. Für Bullinger bedeuteten Melanchthons ›Loci‹ die Zusammenfassung und Bekräftigung dessen, was er sich innerlich in Köln erarbeitet hatte.«<sup>25</sup> Wohl seit 1522 nahm er Abstand von den altkirchlichen Zeremonien und der Teilnahme am Messopfer.<sup>26</sup>

### Kartausen der provincia rheni – Köln und Basel

In den Städten entlang des Rheines gab es um 1500 zahlreiche Kartausen, sodass sie, zur Ordensprovinz *rheni* zusammenge-

<sup>24</sup> Nach: *Egli*, *Diarium*, 6, Z. 12f.: »Atque hic demum resilio ab eo instituto, quo decreveram Carthusianus fieri, imo totus a papistica doctrina abhorreere incipio.« (Übersetzung RM).

<sup>25</sup> *Blanke / Leuschner*, *Bullinger*, 46f.

<sup>26</sup> *Staedtke*, *Bullinger*, 18f.



schlossen, den Flusslauf im Namen ihrer Provinz tragen; sind doch die Provinzen i.d.R. nach Landschaften bezeichnet. Die Kartausen Köln und Basel stehen herausgehoben da, waren es doch besonders große und prominente Niederlassungen ihres Ordens. Köln zeichnete sich als Geburtsort des Ordensgründers Bruno († 1101) in besonderem Maße aus,<sup>27</sup> und Basel durch seine Bibliothek: Sie umfasste bei Überführung an die Universität 1590 etwa 2400 Bände.<sup>28</sup>

Nicht nur, dass Köln und Basel derselben Ordensprovinz, der *provincia rheni* angehörten, sondern es war die Kölner Kartause, die auf Weisung des Generalkapitels bis zur Mitte des vorangegangenen 15. Jahrhunderts zur Wahl des Priors für Basel berechtigt war.<sup>29</sup> Die Prioren Basels jener Zeit kamen mehr als einmal aus dem niederdeutsch-niederländischen Raum. Der dann 1449 von Köln aus gewählte Heinrich Arnoldi, der zuvor bereits 12 Jahre im Basler Haus zugebracht hatte, wandte seine Kartause nun verstärkt einer mystisch-kontemplativen Richtung zu, die man im Werk des Jean Gerson vorgebildet sah.<sup>30</sup> Das wird auch die in der Blütezeit der Kölner Kartause in den 1520er bis 1550er Jahren vertretene Richtung sein. Dem Gebetsauftrag des Ordens versuchten die Priestermonche in der mystischen Kontemplation gerecht zu werden – und waren gleichwohl diejenigen, die unter ihrem Prior Gerhard Kalckbrenner (Prior 1536–1566) den ersten Jesuiten im Reichsgebiet Unterkunft und Auskommen zum Aufbau ihrer Missions- und Predigtstätigkeit geboten haben.<sup>31</sup> Wo die Kartäuser in geduldiger Schreiber-, dann Herausgebertätigkeit gleichsam ›mit den Händen predigen‹<sup>32</sup>, beförderten sie den neuen, um der Reform

<sup>27</sup> Greven, Kölner Kartause, 10.

<sup>28</sup> Thomas *Wilhelmi*, Humanistische Gelehrsamkeit im Umkreis der Basler Kartause, in: Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser, hg. von Sönke Lorenz, Stuttgart 2002 (Contubernium 59), 21–27, hier 24.

<sup>29</sup> Julius *Schweizer*, Aus der Geschichte der Basler Kartaus. Eine Darstellung in Wort und Bild, Basel 1935 (Neujahrsblatt der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 113), 21.

<sup>30</sup> Frank *Labhardt*, Das Cationale des Kartäusers Thomas Krefß, Bern 1978 (Publikationen der Schweizerischen musikforschenden Gesellschaft II/20), 29.

<sup>31</sup> Greven, Kölner Kartause, 87 und 109f.

<sup>32</sup> *Consuetudines* Kap. 28, Punkt 3: »[...] damit wir, die [wir] nicht mit Worten predigen können, mit unseren Händen Gottes Wort verkünden.« zit. nach der Übersetzung »Die Gebräuche der Kartause«, in: Gerardo *Posada*, Der heilige Bruno. Vater der Kartäuser; 277–319, hier 297. Zur Umsetzung innerhalb des Ordens: Rosa *Micus*, Bild

(und um der Mission) willen gegründeten Orden der Gesellschaft Jesu, der ›mit Worten‹ predigte.<sup>33</sup>

Nicolaus Molitor in Basel (Procurator seit 1525; Prior 1529–1532) verhartete in vergleichbarer Weise unbeugsam in der Tradition von Orden und alter Kirche, wie ebenfalls der langjährige Prior Peeter Bloomevenna in Köln (Prior 1507 – 1536).<sup>34</sup> Der letzte Prior der Basler Kartause (seit 1502; 1529–1532 zeitweilig zusammen mit dem *sacrista* Heinrich Ecklin nach Freiburg i. Br. geflohen), der im Hause umstrittene Hieronymus Zscheckenbürlin, starb 1536. Nach ihm sollte in Basel kein Prior mehr bestimmt werden. Molitor fungierte in der Folge offenbar wieder als Leiter,<sup>35</sup> aber wohl nur noch als *rector*, als eine Art Verwaltungsleiter, wie ihn der Orden eigentlich in der Zeit des Aufbaus eines neuen Hauses kannte. So war es in der letzten mittelalterlichen Neugründung in Prüll, vor den Toren von Regensburg, in den 1480er Jahren, einer Kartause, die übrigens auf reichsfürstlich-bayerischem Gebiet des Herzogtums Bayern das einzige Haus dieses Ordens sein sollte,<sup>36</sup> wie die Kölner Kartause auf kurkölnischem (geistliches Kurfürstentum) Gebiet.<sup>37</sup> Bei beiden handelt es sich um typisch spätmittelalterliche Stadtrand-Kartausen.

Bloomevenna trat nach seinem Studium in die Kartause in Köln ein,<sup>38</sup> ein Verhältnis zwischen Ordenshaus und Universität, das im 15. Jahrhundert gar nicht so selten gewesen war,<sup>39</sup> und beispiels-

und Buchschmuck in den Büchern der Prüller Kartause. Ideal und Wirklichkeit, in: Das Erbe der Kartäuser. Akten des III. Internationalen Kartäuserkongresses in der Kartause Ittingen vom 1. – 3. Dezember 1999, hg. von Jürg Ganz und Margrit Früh, 115–125, hier 115.

<sup>33</sup> *Formula instituti* (= Satzungen des Ordens), 1. Kapitel (›Das Ziel der Gesellschaft Jesu‹): ›um besonders auf die [...] Verbreitung des Glaubens [...] abzielen durch öffentliche Predigten, Vorträge und jedweden anderen Dienst des Wortes Gottes‹. Ignatius von Loyola, Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1998 (Ignatius von Loyola – Deutsche Werkausgabe 2), *Formula Instituti* 303–320, hier 304, Z. 52–57.

<sup>34</sup> Labhardt, *Cantionale*, 32; Greven, *Kölner Kartause*, 32.

<sup>35</sup> Vgl. Labhardt, *Cantionale*, 33.

<sup>36</sup> Thomas Feuerer, Die Aufhebung des Benediktinerklosters Prüll im Kontext landesherrlicher Kirchenpolitik des ausgehenden 15. Jahrhunderts, in: 1000 Jahre Kultur in Karthaus-Prüll. Geschichte und Forschung vor den Toren Regensburgs. Festschrift zum Jubiläum des ehemaligen Klosters, Regensburg 1997, 20–34, hier 28 und 31.

<sup>37</sup> Greven, *Kölner Kartause*, 23.

<sup>38</sup> Greven, *Kölner Kartause*, 15.

<sup>39</sup> Für Köln: Götz-Rüdiger Tewes, Die Kölner Universität und das Kartäuserkloster

weise das Verhältnis zwischen Prager Universität und Rostocker Kartause lange Zeit kennzeichnete.<sup>40</sup> In Köln befand sich beides an einem Ort; wäre Bullinger eingetreten, dann wohl hier. Das ist insbesondere vor dem Hintergrund zu betrachten, dass der Reformationsversuch unter dem Kölner Erzbischof Hermann von Wied (Erzbischof von 1515 bis zu seiner Exkommunikation 1546; †1547), mit dem Bullinger 1541 in eingehendem brieflichen Kontakt zum Verständnis der päpstlichen Messe stand, und für den eigens Martin Bucer 1542 aus Straßburg an den Rhein gekommen war, 1547 doch fehlschlug. Er schlug vielleicht auch deshalb fehl, weil der Kölner Erzbischof seit dem späten Mittelalter nicht in Köln, sondern im benachbarten Bonn residierte und die kleine, von Bucer dort aufgebaute reformierte Gemeinde, sich als zu marginal erwies.<sup>41</sup> Bullinger hatte 1541 dem zögerlichen alten Würdenträger in seiner Entscheidung Maßstäbe an die Hand geben wollen, ihm vor Augen geführt, dass die Messe kein »Mittelding« sei.<sup>42</sup> Auch in Basel befanden sich Universität und Ordenshaus in der Stadt (jedoch nicht in demselben Bistum); so war auch Nicolaus Molitor von der Universität an die Kartause gekommen.<sup>43</sup> Hier allerdings wurde die Reformation in der Stadt durchgesetzt und nicht über das Basler Bistum eingeführt. Der Versuch Bucers, in Bonn ein Gymnasium nach Straßburger Vorbild zu initiieren, fiel mit dem fehlgeschlagenen Reformationsversuch hin.<sup>44</sup>

im 15. Jahrhundert – eine fruchtbare Beziehung, in: Die Kölner Kartause um 1500. Katalogband zur Ausstellung »Die Kölner Kartause um 1500«, hg. von Werner Schäfke, Köln 1991, 154–168, hier 155–157.

<sup>40</sup> Für Rostock: Gerhard *Schlegel*, Universität und Kartause. Ehemalige Studenten und Professoren in norddeutschen Kartausen, in: Akten des II. internationalen Kongresses für Kartäuserforschung in der Kartause Ittingen, 1.–5. Dezember 1993, hg. von Margit Früh und Jürg Ganz, Ittingen 1995, 67–84, besonders 74–79.

<sup>41</sup> Vgl. Martin *Greschat*, Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit 1491–1551, München 1990, 208f.

<sup>42</sup> *Krafft*, Aufzeichnungen, 138–140.

<sup>43</sup> *Labhardt*, Cationale, 30 (*e silentio*).

<sup>44</sup> *Greschat*, Bucer, 200.

## Bullinger als Lehrer in Kloster Kappel

Bullinger sollte zum Aufbau einer ›humanisierten‹, einer ›reformierten‹, modernen Lateinschule mehr Erfolg beschieden sein. 1522 kehrte er nach Bremgarten zurück und setzte im elterlichen Haus sein Patristik- und Lutherstudium fort. Durch dieses Selbststudium bildete er sich schlussendlich zum Theologen fort.<sup>45</sup> Unter anderem beschäftigte er sich mit Luthers *de abroganda missa*. Anfang 1523 sehen wir ihn an der von Abt Wolfgang Joner (Abt seit 1520) neu gegründeten Lateinschule in Kloster Kappel, deren erster Leiter, zunächst auch einziger Lehrer, er wurde.<sup>46</sup> Die Schule sollte dem neuen Zulauf zum Kloster dienen; im Zisterzienserkloster Kappel lebten zu der Zeit 12 Mönche, das sind gerade einmal so viel, wie eine vollbesetzte Kartause aufweist; die Anzahl der gebauten Zellen betrug zu dieser Zeit immerhin noch 16.<sup>47</sup> 1508 bereits hatte Michael Wüest, der Vetter und Gefährte Bullingers auf der Reise nach Emmerich, die Leitung der Lateinschule im benachbarten Muri übernommen; das dortige Benediktinerkloster befand sich im Aufschwung.<sup>48</sup>

In der Konsequenz aus seinen Studien und dem nach 1520 durchgemachten persönlichen Wandel forderte er vom Abt ein, nicht der Klosterzucht unterworfen zu sein, nicht dem Orden beitreten zu müssen und nicht in die Verpflichtung zu Stundengebet und Konventmesse eingebunden zu werden, was ihm gewährt wurde. Im Unterricht verwendete er neben der alten Grammatik des Donatus, wie er sie als Schüler in Emmerich kennengelernt hatte, auch eine neue, von Erasmus verfasste Sprachlehre, sowie weitere stilkundliche und literarische Werke desselben Autors. Für die Logik nahm man die Dialektik von Philipp Melanchthon zur Hand und weitere Werke von Rudolf Agricola. Gelesen wurde aus den Klassikern Cicero und Sallust, sowie Teile der Aeneis. Fritz Blanke schätzte diese Schule als eine Art kleinem »Emmerich« in der

<sup>45</sup> *Staedtke*, Bullinger, 19.

<sup>46</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 53.

<sup>47</sup> Vgl. Heinrich *Bullinger*, *De Coenobii Nomine et ...* (Von des Klosters Namen und ...), Textabdruck der Beschreibung des Klosters Kappel mit deutscher Übersetzung, in: *Zisterzienserbauten in der Schweiz*, Bd. 2: Männerklöster, hg. von Hans Rudolf Sennhauser, Zürich 1990, 120–126, hier 124.

<sup>48</sup> *Blanke / Leuschner*, Bullinger, 49–52.

Schweiz ein, von einem Niveau, wie er (Blanke) es in jener Zeit von keinem anderen Schweizer Ort zu kennen meint.<sup>49</sup>

Insbesondere aber begann Bullinger mit einer *lectio continua* der Bücher des Neuen Testaments für die Mönche, verbunden mit fortlaufender Auslegung<sup>50</sup> Dies entsprach durchaus der im Sommer 1525 begründeten Prophezei,<sup>51</sup> aber auch schon der fortlaufenden Bibelauslegung Zwinglis seit Beginn des Jahres 1519 in Zürich.<sup>52</sup> In dieser Art Vorlesungsreihe flocht er die *Loci communes* Melancthons,<sup>53</sup> die nach biblischen Grundbegriffen, den *loci* aufgebaut waren, sowie das *Compendium verae theologiae* des Erasmus,<sup>54</sup> eine Anleitung zur richtigen Lektüre und Erforschung der Bibel, ein.

Die Einleitungsschriften zu Erasmus' Neuem Testament fanden ebenfalls – die Drucke waren von Zwingli besorgt worden – seit 1519 Verwendung in der von Oswald Myconius geleiteten Grossmünsterschule zu Zürich.<sup>55</sup> Diese morgendlichen Stunden standen auch den im Kloster beschäftigten Laien und den Bewohnern des Umlandes offen.

In dieser Zeit hegte man grösste, begründete Sorge, dass die altkirchlich verbleibenden Fünf Orte der Innerschweiz – Zuger Gebiet ist von Kappel aus nur 15 Minuten entfernt – aus Rache für den Ittinger Klostersturm 1524, gemeint ist die Kartause vor den Toren Frauenfelds, Kappel brandschatzen wollten.<sup>56</sup>

<sup>49</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 54.

<sup>50</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 55 (hier auch die Reihenfolge).

<sup>51</sup> Zu dieser Einrichtung und ihrer Lehrmethode siehe Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979, 161–163.

<sup>52</sup> Zu Inhalt und Reihenfolge siehe Christine Christ-von Wedel, Erasmus und die Zürcher Reformation, in: Erasmus in Zürich. Eine verschwiegene Autorität, hg. von Urs B. Leu, Zürich 2007, 77–165, hier 84.

<sup>53</sup> 1521 erstmals bei Melchior Lotter in Wittenberg erschienen, im selben Jahr bei Adam Petri in Basel nachgedruckt; 1538 erste deutsche Ausgabe durch Justus Jonas.

<sup>54</sup> Es handelt sich hierbei um die bei Froben 1519 erschienene Einführung zu seiner Ausgabe des Neuen Testaments in der Ursprache, die nicht notwendigerweise mit dem *Novum Testamentum* in einem Band vorliegen musste. Vgl. Kat. Nr. 10.2 Vadians Exemplar der *Annotationes* zum *Novum Testamentum* von 1519, in: Dill, Bild, 158f.

<sup>55</sup> Christ-von Wedel, Erasmus, 84.

<sup>56</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 61.

Kaum, dass sie Sommer 1523 erschien, besorgte Bullinger sich mit Zwinglis *Auslegung und Begründung der Schlussreden* die erste deutschsprachige evangelische Glaubenslehre und besuchte am Ende desselben Jahres Zwingli (und auch Leo Jud) ein erstes Mal selbst in Zürich.<sup>57</sup> Das ist nach dem (auch noch anfänglich in Kappel) zunächst umfangreichem Selbststudium der erste persönliche Kontakt mit einem der führenden Vertreter der Reformation.<sup>58</sup> Kloster und Ordensleben in Kappel begannen sich zu wandeln: Die bisherige Form der Messe und ihr altes Verständnis wurde am 4. September 1525 abgeschafft und am 29. März 1526 als reformiertes Nachtmahl erstmals neu gefeiert.<sup>59</sup> Der Konvent fällte einstimmig den Beschluss, sich der Zürcher Reformation anzuschließen, und so bestand die Schule noch für einige Jahre (1531/32 wegen der Kriegszerstörungen kurzzeitig geschlossen, unter dem früheren Prior und nunmehrigen Verwalter Peter Simler wiedereröffnet) als Propädeutikum für den evangelischen Pfarrdienst für die im Hause verbliebenen Männer fort. Heinrich Bullinger schrieb in demselben Jahr 1526 seine ›Chronik des Klosters Kappel‹.

#### Zur politischen Lage nach 1531

Die verlorene Schlacht bei Kappel 1531 markierte für die gesamte Reformation ein Moment höchster Gefährdung: durch den Tod Zwinglis, aber auch durch das Ableben Oekolampads wenige Wochen später in Basel. Die Ausstrahlung der Reformation oberdeutsch-schweizerischer Prägung nahm zunächst ab. Martin Luther erkannte wohl den langfristigen Vorteil für die Reformation mitteleutscher, auch süddeutscher (Nürnberg, später Regensburg und zunächst auch Neuburg a. d. Donau) Prägung. Hessen und den oberdeutschen Reichsstädten fehlte der Rückhalt,<sup>60</sup> den erst über eine Generation später – ganz wesentlich mit Bullingers Hilfe – das Pfälzer Kurfürstentum »auffüllen« wird. Bullingers zunächst

<sup>57</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 64 f.

<sup>58</sup> Staedtke, Bullinger, 19 f.

<sup>59</sup> Blanke / Leuschner, Bullinger, 56 f.

<sup>60</sup> Vgl. Martin Brecht, Martin Luther. Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532, Berlin 1986, 407.

als persönliche 1561/64 entstandene Notizen, die 1566 als *confessio helvetica posterior* offiziellen Charakter für die reformierte Deutschschweiz erlangen werden, und nicht zuletzt die Konsolidierung der Kirche für Zürich absicherten, woran der Antistes der Zürcher Kirche seit seiner Berufung 1531 arbeitete; die Schrift, die er dem Pfälzer Kurfürsten Friedrich III. zustellte in Vorbereitung auf den Reichstag 1566 in Augsburg,<sup>61</sup> auf dem der Herrscher ein letztes Mal eine Einheit in Glaubensfragen für das Reich erreichen wollte. Maximilian II. hätte aber nur noch den reformierten Protestantismus, der 1555 (Augsburger Religionsfrieden) reichsrechtlich *nicht* anerkannt worden war, angreifen können<sup>62</sup> – und vielleicht in Folge doch noch die gesamte Reformation. Von Bullinger und Théodor de Bèze erbeten, sollte es als Hilfestellung zur Ausgestaltung einer Bekenntnisschrift für eben diesen Reichstag dienen.<sup>63</sup> Die reichsrechtliche Anerkennung sollte der reformierte Protestantismus, nunmehr eine kleine Minderheit in Europa, erst mit dem Frieden von Münster und Osnabrück 1648 erlangen. Nach einer letzten Bestätigung reichsrechtlicher Versicherungen durch Maximilian II. sollten sich Zürich und die Eidgenossenschaft 1566 vollends aus dem Reichsverband lösen.

### Späte Wiederkehr der alten Idee?

Jahrzehnte später, nach seiner Lehrtätigkeit in Kappel, bald nachdem er 1541 begonnen hatte, das *Diarium* als eine Art chronikalischer Zusammenfassung seines Lebens (später auch mit zeitgeschichtlichen Beobachtungen) zu schreiben, nämlich im Jahr 1545 kommt es noch einmal zu einer Begegnung Bullingers mit dem Kartäuserorden. Sie erfolgt in Gestalt einer der wohl markantesten

<sup>61</sup> Fritz Büsser, Heinrich Bullinger. Leben, Werk und Wirkung, 2 Bde., Zürich 2005–2006, Bd. 2, 37f. Zur Einschätzung der politischen Lage siehe auch: Walter Hollweg, Der Augsburger Reichstag von 1566 und seine Bedeutung für die Entstehung der Reformierten Kirche und ihres Bekenntnisses, Neukirchen-Vluyn 1964 (Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche 17), 168f.

<sup>62</sup> Hollweg, Reichstag, 77.

<sup>63</sup> Vgl. Pierre Bühler, Heinrich Bullinger als Systematiker – am Beispiel der *Confessio Helvetica posterior*, in: Zwingliana 31 (2004), 215–235, hier 216–218.

Gestalten des Ordens, die wir in der Zeit des konfessionellen Umbruchs kennen: Es ist der Basler Kartäuser Thomas Kreß (Kreszi), der nach Aufhebung seines Ordenshauses 1529 in der Kartause ausharrte, in der er in seiner Zelle, dem *coenobium*, dem Zellenhäuschen seines eremitischen Lebens, schließlich als Greis, noch lange vom Sachwalter des Erasmischen Erbes, Bonifacius Amerbach umorgt, im Alter von etwa 90 Jahren 1564 als Letzter seines Hauses sterben sollte.<sup>64</sup> Die Kartause stand, nicht zuletzt auch dank des Wohlwollens der Amerbachs, in Basel in hohem Ansehen, so dass man sie, ganz ähnlich den Nürnberger Klarissen, 1525 keineswegs säkularisierte,<sup>65</sup> sondern auf 1532 gefundener vertraglicher Basis bestehen ließ. Im Laufe der Jahre legte der eine und der andere Mönch die Ordenskleidung ab und verließ das Haus und es gab keine Neuaufnahmen mehr.<sup>66</sup> Bonifacius Amerbach selbst hatte sich 1535 der Reformation zugewandt.

Kreß blieb wegen seines, privat zusammengestellten und handschriftlich überlieferten *Cantionale* über die Zeiten in Erinnerung. Es handelte sich um eine Lieder-Sammlung, die wesentlich auf die Zusammenstellung liturgischer Gesänge der Säkularkirche von Stadt Basel und Bistum Konstanz abstellte und größere Vielfalt in den – bis heute – streng *ein*stimmigen Gesang der Kartäuser bringen sollte.<sup>67</sup> Bemerkenswerterweise wurden in dem seit 1518 am Ende der Sammlung zusammengestellten *Hymnar* – wenn auch ohne Namensnennung – Bearbeitungen Martin Luthers von *Nu kom der heyden heyland* (*Veni redemptor gentium*) und *Christus wir sollen loben schon* (*A solis ortus cardine*) aufgenommen.<sup>68</sup> In

<sup>64</sup> Labhardt, *Cantionale*, 34.

<sup>65</sup> Dem jedoch in beiden Fällen ein langes Ringen vorangegangen war; für Basel: Schweizer, *Kartaus*, 39–46; für das Nürnberger Klarissenkloster: Peter Fleischmann, Die »Denkwürdigkeiten« der Caritas Pirckheimer, in: Ritter – Bauern – Lutheraner. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2017 in Coburg, hg. von Peter Wolf, Augsburg 2017, 259f.

<sup>66</sup> Vgl. Labhardt, *Cantionale*, 32f.

<sup>67</sup> Labhardt, *Cantionale*, 20 und 23 Anm. 5. Grundsätzlich: David Hiley, Der gregorianische Gesang bei den Kartäusern, in: 1000 Jahre Kultur in Karthaus Prüll. Geschichte und Forschung vor den Toren Regensburgs. Festschrift zum Jubiläum des ehemaligen Klosters, Regensburg 1997, 236–243, hier 236f.

<sup>68</sup> Labhardt, *Cantionale*, 44; Markus Jenny, Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge. Vollständige Neuedition in Ergänzung zu Band 35 der Weimarer Ausgabe, Köln 1985, 72f. und 74f.



publizierter, mit dem Namen Luthers verbundener Form begegnen sie uns erstmalig 1524 im Erfurter Enchiridion und zwar mit Noten. Bei Kreß finden sie sich ohne Notation zur Erbauung der Laienbrüder (die in den Kartausen für Haus(halt) und Landwirtschaft zuständig waren, gleichwohl als Laienbrüder unter dem Ordensgelöbnis in einem eigenen Konvent lebten).<sup>69</sup>

In Basel – übrigens *dem* Druckort früher Lutherschriften – teilte die Kartause mit den Humanisten und dem Basler Bischof anfänglich die Begeisterung für die von Luther geforderten Reformen. Basler Luther-Drucke fanden seit 1517 mehrfach Aufnahme in die Bibliothek der Kartause – etwas, was in der Kölner oder der von mir rekonstruierten Bibliothek der Prüller Kartause (bei Regensburg) rein gar nicht zu beobachten ist und was auf bayerischen Territorium und im ›hilligen Köln‹ damals ganz undenkbar war. 1522 nahm man mehrere Drucke von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments (bei Adam Petri nachgedruckt) gerne entgegen. Der Bibliothekar, Georg Carpentarius, stand 1525 mit Zwingli in brieflichem Kontakt. Aber das Verbot der Aufnahme neuer Novizen und der Versuch der Stadt, auf das Gebiet der Kartause – immerhin einem mächtigen innerstädtischen Areal bei der Stadtmauer – zuzugreifen, ließ Kreß vorsichtige Tuchföhlung mit Gedanken gut Luthers deutlich erkalten. So schließt er mit einem satirischen Gesang gegen den Reformator *Sequencia contra Lutherum etiam canitur sicut ›Victime pascali laudes immolente etc.‹*, ohne Noten, ab.<sup>70</sup> Eine Spitze liegt wohl auch darin, dass diese Sequenz des Vipo von Burgund von Luther deutsch paraphrasiert wurde zu *Christ Lag in Todes Banden*. Die Sammlung selbst, das *Cantionale*, wurde in keine strukturierte Reinfassung mehr übertragen. Die Sammlung drang über die Mauern der Kartause nicht hinaus.

Dem Kartäuser Thomas Kreß begegnet Bullinger nicht unmittelbar. Die beiden Männer kannten sich nicht persönlich. Er begegnete ihm nur mittelbar in einer Aussage, die ihm einer seiner zahlreichen Briefpartner, der Basler Gelehrte und Herausgeber der Predigten Oekolampads, Johannes Gast, am 1. Dezember 1545

<sup>69</sup> Labhardt, *Cantionale*, 44.

<sup>70</sup> Labhardt, *Cantionale*, 44 und 241.

schrieb:<sup>71</sup> Als der spanische Bischof Pedro de Malvenda, der, auf der Durchreise zum Reichstag in Regensburg 1546, Hof in Basel hielt und mit großem Gefolge am 22. November in die fast leere Kartause eindrang – der Schreiber des Briefes, Gast, wünschte, dass er (der Kartäuser)<sup>72</sup> doch »eingenäht« (*insutus*) sein möge, wünschte ihm also, dass ihm sein eremitisches Leben in der Zelle mit ihrem Gärtchen (*in Abgeschiedenheit*) erhalten bleiben möge – und Malvenda auf der Stelle die Feier der heiligen Messe forderte, erwiderte Kreß sehr entschieden (*mox*): »Sag deinem Herrn, er soll mit seiner Messe hingehen, wo er will, und mir keine Unannehmlichkeiten bereiten, oder er wird in Gefahr kommen an Leib und Glücksgütern.«<sup>73</sup> Kreß ließ sich auf das Ansinnen des Bischofs *nicht* ein. Malvenda sollte nach Gesprächen mit dem streng protestantischen Juan Diaz 1546 in Regensburg, der zusammen mit Bucer und Calvin als Straßburger Gesandter zu dem nämlichen Reichstag gekommen war, dessen Bruder, Kardinal Alfonso Diaz, hiervon in Kenntnis gesetzt haben, was letztendlich zu Juans Ermordung am 27. März 1546 in Neuburg a.d. Donau führte.

Bemerkenswert ist diese Mitteilung aus Gasts Munde auch deshalb, weil Bullinger diesem in demselben Jahr eine wohl launisch-scherzhaft gemeinte Bemerkung zum Abendmahl geschrieben hatte, dann aber doch fürchtete, seinen Kollegen und Briefpartner persönlich getroffen zu haben, der sich zu dieser Zeit durch (kurzzeitige) Amtsenthebung als Prediger an St. Martin in Basel in arger Bedrängnis befand.<sup>74</sup> Bemerkenswert ist dies auch vor dem Hintergrund, dass gerade in dieser Zeit, nachdem schon Marburg 1529 keine Einigung in der Abendmahlsfrage zwischen Luther und Zwingli gebracht hatte, die innerreformatorische Abendmahlsauseinandersetzung zwischen Genf und Zürich gerade ausgetragen wurde und noch nicht im *Consensus Tigurinus* (1549) zu einer gemeinsam getragenen Entscheidung gediehen war.

<sup>71</sup> Heinrich Bullinger Briefwechsel [HBBW], Bd. 15: Briefe des Jahres 1545, hg. von Reinhard Bodenmann et al., Zürich 2013, 668–671.

<sup>72</sup> HBBW 15, 669, Anm. 1010.

<sup>73</sup> HBBW 15, 669, Z. 18–20: »Dic domino tuo, ut abeat cum missa sua, quo velit, et ne mihi negotium facessat, aut priclitabitur corpore et fortunae bonis.« (Übersetzung Ulrich Leinsle O. Präm.)

<sup>74</sup> HBBW 15, 18f.

Erneut, etwa um das Jahr 1560 machte Bullinger chronikalische Notizen im Rückblick auf seine Jugend- und jungen Erwachsenenjahre bis 1531, dem Jahr seiner Berufung nach Zürich.<sup>75</sup> Er spricht auch in dieser so genannten »kleinen Vita von 1560«<sup>76</sup> wieder von dem »Aberglauben, den die Papisten gelehrt hätten«. Von seinem Jugendwunsch, Kartäuser zu werden, ist hier, zu dieser späten Zeit, nicht mehr die Rede.<sup>77</sup> Die Ambivalenz, aber auch der Glanz des in der Reformation verglühten Spätmittelalters war für ihn vollends verblichen. Nun war längst nicht mehr der »evangelische« Orden, wie die Kartäuser sich selbst in Anlehnung an die drei evangelischen Räte nannten,<sup>78</sup> das Faszinosum, sondern die Bibel selbst und ihre Auslegung. Die Zürcher Kirche war geordnet und der reformierte Protestantismus im Südwesten des Reiches zunächst wieder gestärkt. Insbesondere sah man sich, wie alle Kirchen der Reformation, in Einheit mit der frühen, der umfassenden (= katholischen) Kirche der Kirchenväter. Mit: *Bekenntnis [...] des orthodoxen Glaubens / und der katholischen Lehren / der reinen christlichen Religion* wird es in den Kopfzeilen des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses überdeutlich zum Ausdruck gebracht, und weiter in Kap. XVII: Die katholische (allgemeine) und heilige Kirche Gottes und das einzige Haupt der Kirche:

»Der katholische christliche Glaube ist uns nicht durch menschliche Satzungen überliefert, sondern durch die göttliche Schrift, deren Zusammenfassung das Apostolische Glaubensbekenntnis ist. Daher lesen wir, dass bei den Alten zwar mannigfaltige Verschiedenheit in den gottesdienstlichen Gebräuchen bestanden hat, dass sie aber eine freie Mannigfaltigkeit gewesen sei und niemand gedacht habe, dass dadurch die Einheit der Kirche je aufgelöst werde.«<sup>79</sup>

<sup>75</sup> Dies ist auch der Einschnitt, den Fritz Blanke für seine Studie über den jungen Bullinger, die 1942 in erster Auflage erschien, wählte, und die, 1990 von Immanuel Leuschner fortgesetzt, erneut zum Abdruck kam. Fritz Blanke, *Der junge Bullinger (1504–1531)*, Zürich 1942; *Blanke / Leuschner*, Bullinger.

<sup>76</sup> Egli, *Diarium*, VIII.

<sup>77</sup> Egli, *Diarium*, 126, Z. 8f.

<sup>78</sup> Mit dieser Selbstbezeichnung wird in besonderer Weise auf die Einhaltung der so genannten drei evangelischen Räte (Armut, Buße, Ehelosigkeit) verwiesen, die nach mittelalterlich-visionärer Vorstellung auf das Evangelium bzw. unmittelbar auf Jesu-worte zurückgeführt wurden.

<sup>79</sup> Zit. nach *Büsser*, Bullinger, Bd. 2, 37.

In Entsprechung zu dem streng monodischen, nie instrumental begleiteten liturgischen Gesang der Kartäuser zu den Tagzeiten mit ihren rein aus der Bibel zusammengesetzten Antiphonen (= Antwortgesängen),<sup>80</sup> verzichtete man in der Zürcher Kirche für etwa 80 Jahre auf das Singen und konzentrierte sich ausschließlich auf das *gesprochene* Wort.<sup>81</sup> Dort waren in einem ersten Schritt 1524 alle Orgeln abgebrochen worden, und damit jede instrumentale Begleitung des Gottesdienstes abgeschafft worden; ein Sprechgesang wurde jedoch in der Folge nicht eingeführt.<sup>82</sup> Aber welche Folgerungen aus Erasmus' viel zitierten und zeitgenössisch vielfach rezipierten Erklärungen zur Textstelle aus dem 1. Brief an die Korinther *aber in der Gemeinde will ich, um auch andere zu unterweisen, lieber fünf Worte mit meinem Verstand sagen als tausend Worte in Zungen.* (1 Kor 14,19) *Habeant [...] solennes cantus, sed moderatos*<sup>83</sup> zu ziehen seien, wird wohl wieder und wieder bedacht und beantwortet werden müssen. Die Kirchen der Kartäuser kennen bis heute keine Orgeln.

### Fazit

Zwischen der frühen Zürcher Reformation und den Gebräuchen des strengsten aller Orden der lateinischen Tradition vermute ich eine spirituelle Parallele. Vielleicht handelt es sich bei Bullingers frühem Interesse an diesem Orden um einen mittelbaren Einfluss, vielleicht tatsächlich nur um eine Parallele, aber sicher nicht um einen Zufall. Das legt die späte Wiederkehr des Interesses nahe. Da Bullingers eigenes Interesse an dem Orden in die Zeit seiner Ausbildung fiel, war es für mich erforderlich, die Frage danach in seine Zeit als Schüler, seines konfessionellen Wandels und seines Wirkens als Lehrer einzubetten.

<sup>80</sup> Hansjakob *Becker*, Die Responsorien des Kartäuserbreviers, München 1971 (Münchener Theologische Studien 39), 73 f.; Rosa *Micus*, Deutsche Bearbeitungen des Salve Regina und die kartausische Tradition, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 36 (1996/97), 218–226 (als Fallstudie zu einer der wenigen Ausnahmen).

<sup>81</sup> Markus *Jenny*, Zwinglis Stellung zur Musik im Gottesdienst, Zürich 1966 (Schriftenreihe des Arbeitskreises für evangelische Kirchenmusik 3).

<sup>82</sup> *Christ-von Wedel*, Erasmus, 137.

<sup>83</sup> Zit. nach *Jenny*, Musik, 34.

*Rosa Micus, Dr. phil., MA, wissenschaftliche Autorin, Regensburg*

*Abstract:* The Presider (»Antistes«) of the Church of Zurich, Heinrich Bullinger (1531–1575) is considered as accomplished early. Having returned from his formation on the Lower Rhine at the age of 18, he had already turned to the Reformation, after having considered during his studies at Cologne to enter the eremitic order of the Charterhouse. This order was represented with notable houses in Cologne and Bâle, and thus notes about the last carthusian at Bâle, Thomas Kreß (Kreszi) are transmitted to Bullinger as late as 1545. In Emmerich, Bullinger enjoyed a humanistic education in Latin, which he passed on at a school of Latin instituted specifically for him in the monastery of Kappel in 1523. He held classes in continuous reading of the Bible, as should be the practice at the »Prophezey« instituted 1525 in Zurich, and read the Church Fathers. – Notable in this context is also the abolition of organs in the churches of Zurich from 1524 on for about 80 years; the Carthusians do not know organs in their churches to this day.

*Keywords:* Heinrich Bullinger; Carthusians; Teacher; Confession; Emmerich; Köln; Montanerburse; Basel; Thomas Kreß (Kreszi)

